

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 47. — Sonntag (Totensonntag), den 20. November 1932.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Nicht zum Sterben gehts, sondern zum ewigen Leben!

Freilich für uns Menschen ist das ein langer und beschwerlicher Weg, ehe wir uns bis zu dieser Erkenntnis durchringen. Wenn wir aber heute auf unser Bild blicken, welches den gekreuzigten Heiland darstellt, wie wir ihn auf dem unteren Teil unseres Buchholzer Friedhofes finden, dann sehen wir, wie auf dem Weg zu ihm die Sonne liegt, wie ewiges Licht über dem Bild des Todes strahlt. Und wenn wir heute miteinander das Totenfest begehen wollen, im Geiste Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, dann müssen wir uns als gute Christen schon zu diesem frohen Bekenntnis durchringen können: Nicht zum Sterben gehts, sondern zum ewigen Leben!

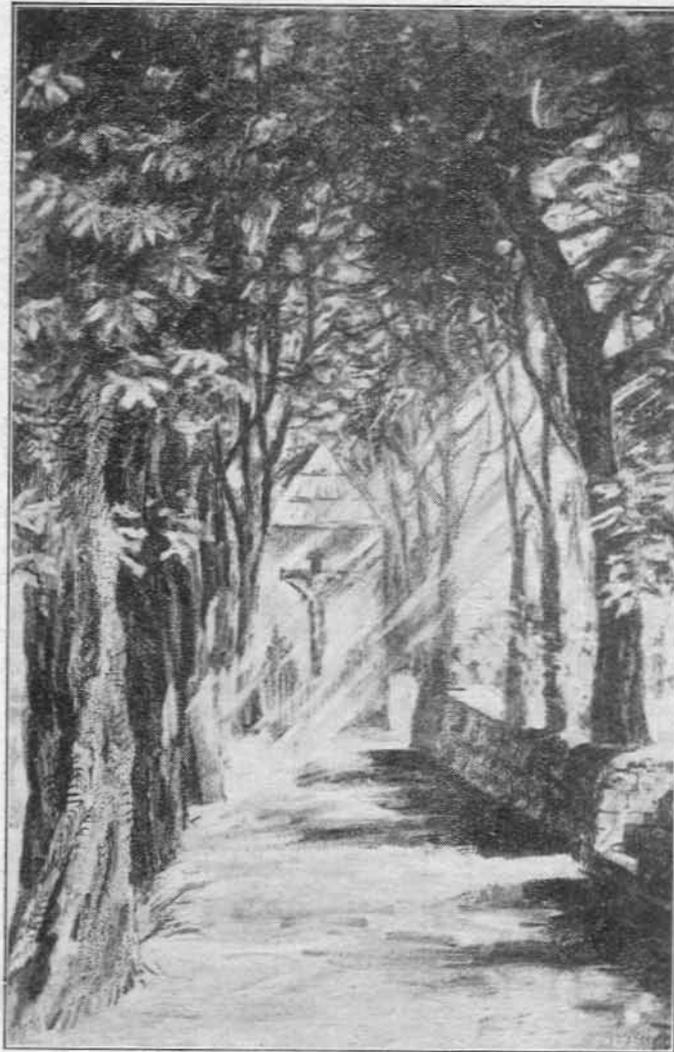
Allenthalben predigt jetzt die Natur das große Evangelium der Vergänglichkeit. Wenn die Blätter fallen, dann erhebt sich diese Predigt irdischen Vergehens zu beinahe feierlicher Größe und da draußen auf unserem schönen Bergfriedhof am Rande des majestätischen Waldes redet Gott zu uns eine ernste Sprache. Wie manches Blatt fiel auch aus dem Baum der Menschheit, wie viele liebe, teure Angehörige betteten vielleicht auch wir schon zur ewigen Ruhe. Und in den Wipfeln des Waldes rauscht uns ein Lied: „Warte nur, warte nur, balde, balde schläfst auch Du!“

Da gibt es wohl Menschen, die erschrecken bei dem Gedanken an den eigenen Tod. Eine Furcht beschleicht sie. Manche gehen möglichst garnicht hin zum Friedhof, der sie an den eigenen Tod erinnert. Und Totenfest — was soll denn dieser Tag mitten im Jahr? Wollen wir ihn nicht lieber auch abschaffen, wie man es in Rußland getan hat. Wir wollen

leben — nicht sterben. Und dieses Kreuz mit dem Heiland — wir haben sein Bild absichtlich heute wieder einmal vor Deine Seele gestellt, das Bild dessen, der allen im Tod vorangegangen, der auch vor Dir hergehen möchte zum ewigen Frieden. Freilich, wenn Du durch ihn eingehen willst zum ewigen Frieden, wenn bei Dir der Tod seine Schrecken verlieren soll, dann mußt Du erst jene stumme Frage beantworten können, die aus dem Bild des Gekreuzigten zu Dir spricht: „Glaubst Du an mich?“ Obgleich er starb, Jesu lebt — und Du sollst auch leben. Nicht zum Sterben gehts, sondern zum ewigen Leben!

Wie stehts nun mit Dir, mit Deinem Glauben? Du bist doch gewiß ein moderner Mensch, mit modernen Anschauungen und unsere Zeit, die bildet sich ja ein, alles zu beherrschen, alles zu wissen, alles zu begreifen. Unsere Zeit, die ist so überaus klug. Jesus, der Gekreuzigte — hat er denn überhaupt gelebt? Die Gottlosen bestreiten das — und die Wissenschaft, die flüstert ihnen wohl auch etwas ins Ohr. Wir wissen nichts von ihm, unsere menschliche Geschichte will möglichst nichts sagen von unserem Herrn Jesus, will ihn verleugnen. Märchen, Erzählung, abgeschrieben — und was alles man da zu hören bekommt. Ja, wir modernen Menschen leben in einer glaubensarmen Zeit; was wir nicht sehen und greifen können, das glauben wir nicht. Unser

menschlicher Verstand, obwohl wir den auch nicht greifen und nicht sehen können, an den glauben wir zuversichtlich. Wir mit unserem modernen Verstand, wir leben — aber Jesus, zu was braucht denn der zu leben? Sein Leben, sein Vorhandensein, das ist nur hinderlich, das erinnert



Zum Kreuz des Heilandes auf dem Buchholzer Friedhof.

uns zu sehr an die Sünde, an die Sünde von damals und an die Sünde von heute. Ja, blick nur einmal hin zu diesem Kreuz, da siehst Du allerdings gleich die ganze Schande der Menschheit. Unseren Heiland — ans Kreuz geschlagen, verspottet, verhöhnt — damals und auch noch heute. Ja, das glaube ich schon, diese Kreuzigung Jesu, die wir rein menschlich betrachtet wohl oder übel als einen glatten Justizmord bezeichnen müßten, die muß man natürlich wie alle menschlichen Schandtaten möglichst verwischen, die Spuren auslöschen. Und das haben die Geschichtsschreiber von damals gründlich versorgt und viele unserer modernen Schriftgelehrten sind nicht viel besser. Sie wollen ihn auch auslöschen, austreichen aus der Geschichte der Menschheit. So wie man damals falsche Zeugen berief, um Jesus ans Kreuz zu bringen, so tun wir es heute noch, wenn wir, wie in Ruß-

land, Jesus verleugnen, Kirchen abbrechen und die Kreuze Jesu zerschlagen und verspotten. Das alles aber muß wohl so sein. Christen sollen eben erkennen, daß sich mit Menschenverstand, mit Wissenschaft und irdischer Weisheit Gott Vater und Sohn nicht finden läßt und die Menschen, die ihn auf diesen Wegen suchen, gehen bestimmt in die Irre. Unser Heiland braucht glaubensstarke Menschen und Persönlichkeiten: Wohlan, er braucht auch Dich, braucht Dein Herz und er braucht es voll und ganz und frei von allem Zweifel. Wenn Ihr im Glauben nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht das Himmelreich schauen. Wer aber mit so glaubensstarkem Herzen zu Jesu kommt, der findet auch Sonne über den Gräbern seiner Lieben. Nicht zum Sterben gehts, sondern zum ewigen Leben! S. Sdl.

Der Herrgottselengel

Aus „Erzgebirgische Dorfgeschichten“ von Karl May.
(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was muß doch nur mit ihm geschehn sein?“

„Das wißt Ihr noch nicht? Er hat es selbst im Schlaf ausgedeutet, als der Gregorius, oder wie der Wundarzt heißt, bei ihm gewesen ist. Denkt Euch nur, er hat einen Brief vom Herrgottsel wegstehlen wollen, und da hat ihn der Herrgottsel so arg beim Schopf genommen, daß er fast zwei volle Tag lang ohne Besinnung gewesen ist.“

„Wem hat der Brief gehört?“

„Das weiß niemand; vielleicht gar dem Ludwig, denn der hat noch in der selbigen Nacht vom Herrgottselgel zweitausend Taler geborgt bekommen, — denkt Euch nur! Es geschehn jezt ganz merkwürdige Sachen, die man gar nicht glauben könnt, wenn die Nachricht nicht grad von der Botengundel käm, die doch bei Gruhls wohnt. Der Richter hat nämlich dem Ludwig einen gottlosen Wechsel gemacht, mit dem er ihn aus dem Häuse jagen will. Der Ludwig ist aber gleich zum Herrgottsel hinaufgestiegen, und der hat ihm das Geld mit einem Zettel gebracht, drauf stand geschrieben, er solle keine Angst haben und zur dringenden Not das Geld einstweilen bezahlen, er werds ganz sicher zurückerhalten und solle es dann wieder zum Herrgottsel tragen. Was meint Ihr dazu?“

„Weiß der Richter schon davon?“

„Das kann ich nicht sagen. Er ist vor einer Stund aufgewacht und hat sogleich die Selma zu sich gerufen, mit der es einen schrecklichen Auftritt gegeben hat. Mehr konnt ich nicht erfahren.“

Klapperbein nickte kurz und entfernte sich. Nachdem er einige Augenblicke in seiner Wohnung zugebracht hatte, verließ er den Kirchhof und schritt zum Dorf hinab. Eben begannen die Glocken zu läuten, zum Zeichen, daß die Träger den Sarg aufgenommen hatten, um ihn auf der Straße, die in mancherlei Windungen zur Höhe stieg, nach dem Gottesacker zu bringen. Außer dem Richter und seinen Hausgenossen wohnten sämtliche Nachbarn der Beerdigung bei, daher erreichte der geheimnisvolle Mann sein einstiges Heimgut, ohne von vielen bemerkt zu werden. Die ihn aber sahen, verwunderten sich seines Kommens, denn seit er zwischen den Gräbern lebte, hatte ihn niemand wieder im Dorf gesehn. Der Knecht, der unter dem Hoftor stand, machte Miene, scheu vor ihm zurückzuweichen, doch hielt ihn die Frage: „Wo ist der Bauer?“ auf der Stelle fest.

„Droben in der Oberstüb!“

„Und die Tochter?“

„Sie ist bei ihm. Er hält sie gefangen, weil sie den Gruhl hat zur letzten Ruhestätte begleiten wollen.“

„So soll sie gleich wieder frei sein!“

Er stieg die Treppe empor und trat ohne vorheriges Klopfen in das Zimmer. Der Richter lag im Bett; Selma saß, zum Begräbnis angekleidet, in der Ecke; ihr Gesicht zeigte, daß sie geweint hatte.

„Grüß Gott, Richterbauer! Bist ja krank, wie ich hör?“

„Es ist schon fast vorüber“, klang die stockende Antwort. Der Sprecher hätte alles andre eher erwartet, als den Klapperbein bei sich zu sehn. „Heut ist wohl der Jüngste Tag, daß du ins Dorf herabkommst?“

Statt einer Antwort wendete sich der selbne Besuch zum Mädchen.

„Grüß auch dich, Selma! Was tußt im Leichenkleid hier in der Stüb?“

„Ich darf nicht mit!“

„Wer sagts?“

„Der Vater hats verboten!“

„So bekommst die Erlaubnis dafür von mir. Geh gleich und schnell. Wenn du nicht die Straß, sondern den Steig nimmst, so bist noch zur rechten Zeit beim Grab.“

Der Richter erhob sich in sitzende Stellung.

„Was fällt dir ein? Willst mir wohl gar das Kommando über die Dirn wegnehmen? Sie bleibt hier!“

„Sie geht!“ entschied der Klapperbein. „Der Ludwig ist ihr Schatz, und der Gruhl hat es nicht an dir verdient, daß du ihm die letzte Lieb verweigert. Geh, Selma, geh. Ich befehl es dir und werd dafür sorgen, daß du um die Folg nicht bang zu sein brauchst!“

„Sie bleibt!“ rief Hobusch noch einmal, aber zu spät. Das Mädchen war schon zur Tür hinaus.

„Laß sie fort, Guster; es ist deine Pflicht!“

„Meine Pflicht? Du sprichst wohl irr? Ich spring auf und ruf sie zurück!“

„Bleib liegen! Ich hab es ihr befohlen, und damit ist genug! Was willst für einen Trumpf gegen den Ludwig? Weißts gewiß, daß deine Kart gewinnen wird?“

„Die Sach geht dich nichts an! Kommst etwa ihretwegen zu mir?“

„Auch mit! Der Leichenhans hat mir vorhin davon erzählt. Was ist mit dem Wechselbrief?“

„Nichts ist. Ich hab dem Gruhl Geld ohne Unterschrift geliehen und darauf noch vor seinem Tod den Brief von ihm erhalten. Soll ich das Geld etwa einbüßen?“

„So! Erst beklagst dich, daß der Pachtzins nicht zu erschwingen ist, und jezt gestehst, daß du Tausende verborgst. Welchen Reim werd ich wohl drauf machen?“

„Keinen. Die Angelegenheit ist mein; dich geht sie gar nichts an.“

„Denkst wirklich? Ich bin da anderer Meinung! Das Gut ist Erb- und Lehngericht, und meine Voretern haben seit Menschengedenken darauf geessen und Recht und Gerechtigkeit zeübt zur Ehre des ganzen Geschlechts und zur Zufriedenheit aller Nachbarn im Ort. Als ich dir die verschwiegene Pacht übergab, bin ich der Meinung gewesen, daß du das Amt so treu und gut verwalten werdest, wie sie es taten. Dann, und wenn du dein Gelöbnis von wegen der Elsa halten werdest, soll —“

„Schweig!“ rief Hobusch, indem er, wie von einer unsichtbaren Hand gepackt, vom Lager emporfuhr. „Ich mag den Namen nicht hören. Er ist mir zuwider, er fährt mir durch die Seel wie Gift!“

„Hast sie also noch nicht überwunden, die fürchterliche Gesichts? Also, wenn du gut verwaltest und das gelobte Schweigen hältst, sollte der Hof nach meinem Tod dein Eigentum werden. Geschwiegen hast bisher, aber das andre ist nicht eingetroffen. Du bist ein harter, stolzer Mann geworden, dem die Not seiner Mitbrüder und das Wohl der Gemeind gar wenig am Herzen liegt. Meine guten Wort hast in den Wind geschlagen, und meine Drohung achtest nicht. Von Tag zu Tag hört man Neues, was du getan, aber lobenswert ist's nimmer. Die Felder verstehst zu bewirtschaften, das ist wahr; aber für das Amt bist nimmermehr zufrieden gestaltet. Soll ich dir's nehmen?“

„Schau doch, Anton, wie vortrefflich der Kirchhof zum Studieren ist! Ich glaub nicht, daß der Hofprediger eine so kluge und schöne Red zusammenbringt, wie die deinige ist; doch wenn ich den Text hören will, so geh ich in die Kirch und hab dich dazu nicht vonnöten. Glaub nur nicht, daß ich mich gegen dich verteidigen werd, da müßt schon ein anderer kommen, aber ich sag dir nur soviel, daß du mir weder das Gut, noch das Amt zu nehmen vermagst. Das Schreiben, das du mir damals gegeben hast, ist mir die beste Sicherheit.“

„Darüber soll auch noch gesprochen werden. Jetzt hab ich erst ein Geschäft mit dir zu machen.“

„Ein Geschäft? Welches?“

„Ich will nicht fragen, ob du dem Gruhl die zweitausend Taler wirklich geborgt hast, aber das müßt ich gern wissen, wer jetzt den Wechselbrief hat. Liegt er beim Rechtsanwalt?“

„Nein. Der Notar war nicht zu treffen; ich hab den Brief also wieder mit nach Haus genommen. Dann — dann kam die Schwäch, an der ich niederlieg, so daß ich nicht wieder in die Stadt gekommen bin.“

„Den Grund zu deiner Schwäch kennt jedermann im Dorf. Der Herrgottselig hat mit seinem Schlag die Gefährlichkeit des Briefes vernichtet; nun gilt dieser nur noch als einfache Schuldverschreibung, und du selbst hast dich um die Freud gebracht, den Ludwig ausspänden zu können. Ich will dir die Schuld abkaufen!“

„Ich verkauf sie nicht. Wer weiß, wann du sie zahlst; vielleicht soll ichs von der Pacht abziehen.“

„Ich zahl sie gleich.“

„Auch dann verkauf ich sie nicht. Es ist wahr, ich hab die Wechselzeit verschlafen, aber die Schuld bleibt doch, und ich brauch sie gegen den Gruhl'sbub, mit dem ich ein Hühnchen zu rupfen hab von wegen seiner Herrgottspost und weil er verraten hat, warum ich krank und lägrig bin.“

„Er hats nicht verraten, sondern du selber hast's im Fieber dem Arzt erzählt, und so ist's im Dorf herumgekommen. Der Ludwig ist ein Bursch, gegen den keiner etwas Schlechtes zu sagen vermag; du hast ihn bei der Selma gelitten; nun aber solls auf einmal alle sein, und du willst ihm sogar noch gefährlich werden? Das ist ein grundloser und böser Streich, den ich nimmer leiden werd. Verkaufst du mir die Schuld oder nicht?“

„Nein. Ich behalt sie selber!“

„Gut. So nehm ich meinen Richterhof zurück!“

„Das wirst schon bleiben lassen!“ lachte Hobusch. „Denk an die Unterschrift, die du mir damals gegeben hast!“

„Die ist mir nicht mehr fürchterlich. Ich hab die Elsa hinunter in —“

„Hältst den Mund oder nicht?“ rief der Richter und stand mit einem Sprung vor ihm. Die Arme bogen sich zusammen, und zwischen den emporgehobenen und geballten Fäusten stierte ein vor Wut und Angst verzerrtes Gesicht dem Sprecher entgegen. „Ich hab dir verboten, den Namen zu sprechen. Sagst du ihn wieder, so fliegst zur Tür hinaus, so lang und groß du bist!“

„Bist ja heut ein rechter Herkules, Guster! Aber leg dich nur wieder zur Ruh; ich werd den Namen verschweigen; er muß mir noch weher tun, als dir, denn ich bin es gewesen, der sie hinuntergestürzt hat in den Schacht, und du hast's bloß verschwiegen. Aber darum bist ja eben der Mitschuldige und müßt ruhig sein, sonst wirst auch mit bestraft. Dazu kommt noch, daß ich es nicht mit Absicht verbrochen hab und daß so viele Jahre

darüber hinausgegangen sind. Deine Anzeig hätt also vielleicht gar nicht die Kraft, die du ihr immer zugeschrieben hast. Ich hab sie sehr gefürchtet, jetzt aber ist mir nicht mehr bange vor ihr, denn die Straf kann unmöglich so groß sein wie die Qual, die mir der innere Vorwurf stets bereitet hat. Da, schau mich an! Was war ich für ein starker, kräftiger Bursch, und jetzt bin ich ein Geripp, jetzt seh ich aus wie der leibhaftige Tod, jetzt nennt man mich den — Klapperbein. So hat die Kummerkrankheit an mir genagt, so hat sie ein Stück nach dem andern von meinem Leib und von meiner Seel herabgerissen, bis bloß noch die Kirchhofs'scheuch verblieben ist!“

„Da bist nur selber schuld! Der Selbstvorwurf ist eine dumme Angewohnheit, durch die nur alles schlimmer, aber nichts besser werden kann, und ein kluger Mann weiß sich vor ihr ganz schön zu hüten. Nur ein Narr wird sich selbst für das bestrafen, was er getan hat. Geh, Anton, du bist ein solcher Narr! Du hast dich von den Menschen verbannt und das Gut von dir gegeben. Glaubst wirklich, daß du wieder zu ihnen darfst, oder daß du den Hof wiederbekommst?“

„Ich glaub's und werd es dir beweisen. Du hast deine Versprechung nicht gehalten, drum nehm ich dir die Pacht. Mach dich bereit; zum Montag zieht ein neuer Bauer ein!“

„Ein neuer Bauer? Wer solls denn sein? Doch nicht du selber?“

„Nein. Ich hab meinen Platz auf dem Gottesacker; den werd ich nicht vertauschen. Der Ludwig ist's.“

Der Ludwig? Hat dich der innere Vorwurf gar endlich noch verrückt gemacht? Der Schmuggelludwig soll Richterbauer werden? Geh doch ins Narrenhaus!“

„Der Nam, den du ihm gibst, zielt nicht auf ihn, sondern nur auf seinen Vater, und der hat ihn nur dir zu verdanken gehabt. Du hast mit vollem Recht der Schmuggelguster geheißt und bist dennoch Richterbauer geworden; warum solls dem wackern Burschen nicht auch und noch leichter gelingen?“

„Er mag's versuchen! Und gar zum Montag schon! Woher willst denn eigentlich das Recht nehmen, mich ohne Kündigung hinauszujagen?“

„So steht's geschrieben in der Verzeichnung, die du mir für meine Schrift gegeben hast.“

„Das ist nicht wahr; das ist die größte Lüg, die du dir ersinnen kannst!“

Sein Auge glitt bei diesem Ausruf mit lauerndem Ausdruck über das entschlossene Gesicht des andern.

„Das ist keine Lüg, sondern die Wahrheit! Wenn du ver-gessen hast, was damals geschrieben worden ist, so will ich dir das Papier zeigen. Ich hab's mitgebracht, weil ich mir schon denken konnt, daß du einen Einwand machen werdest.“

„Zeig her! Ich glaub's nicht eher, als bis ichs mit eignen Augen gesehn hab.“

„Hier hast's. Lies nur genau, so wirst's bald finden!“

Er zog einen sorgfältig eingeschlagenen Bogen aus der Tasche, befreite ihn langsam von seiner Umhüllung und gab ihn mit siegesgewissem Lächeln hin. Mit einer hastigen Bewegung ergriff ihn Hobusch, warf einen Blick darauf und stieß dann ein höhnisches, schadenfrohes Lachen aus.

„Lesen? Nein, lesen werd ich den Vertrag nicht; ich seh schon, daß ers ist, und weiß auch ganz genau, was ich geschrieben und unterzeichnet hab. Aber etwas andres werd ich mit ihm tun. Da, schau her!“

Er riß den Bogen in kleine Stücke und verbarg diese unter die Decke seines Lagers.

„O du Wunder von Klugheit und Listigkeit,“ fuhr er mit boshaftem Lächeln fort, „konntest dir denn nicht denken, warum ich das Papier hab sehn wollen? Solang dus in den Händen hattest, war der Hof dein, und ich mußte ihn hergeben, wenn du ihn zurückbegehrtest. Drum hab ich gesonnen Tag und Nacht, wie ichs wiederbekommen konnt; aber all mein Denken ist vergebens gewesen. Nun hast mirs so zuvorkommend selbst gebracht, hast mich zum richtigen Richterbauer gemacht, dem nie-

(Fortsetzung siehe Seite 6 und 7.)

Bilder aus aller Welt



Deutsche Kriegsgräberstätte Gouvin, Dep. Marne, Frankreich,

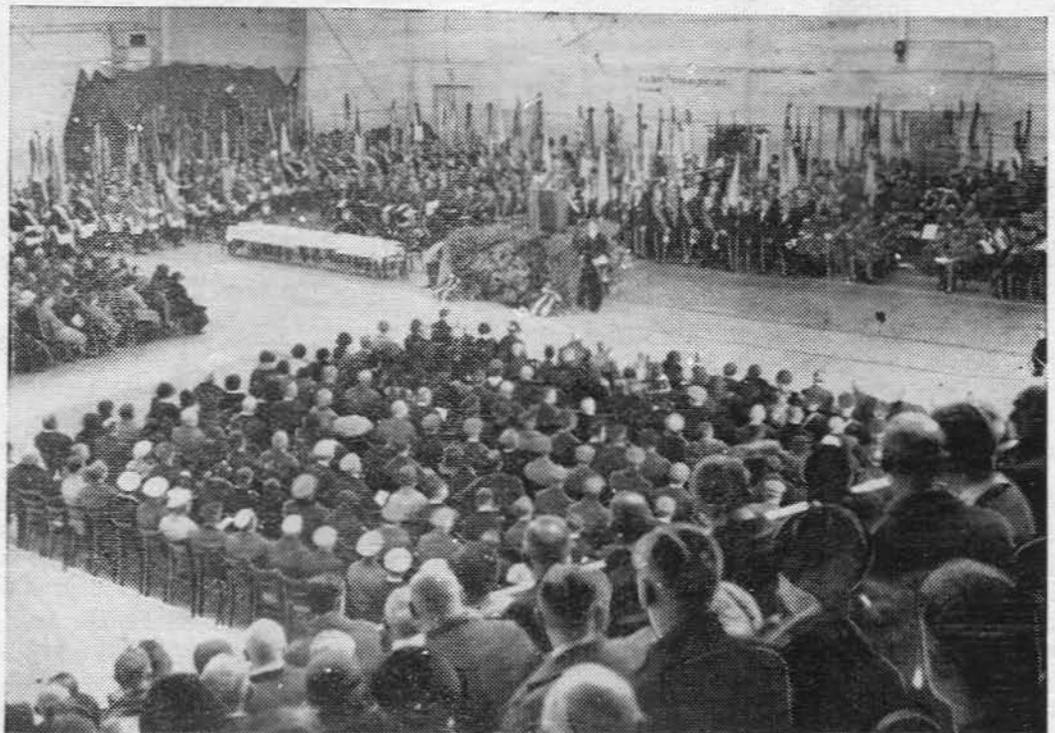
zur Zeit im Ausbau befindlich. Bate: Landesverband Thüringen v. „Volkbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge E. V.“, Sitz Berlin.

(Nebenstehendes Bild wurde uns von vorgenannter Organisation zum Abdruck freundlichst zur Verfügung gestellt.)



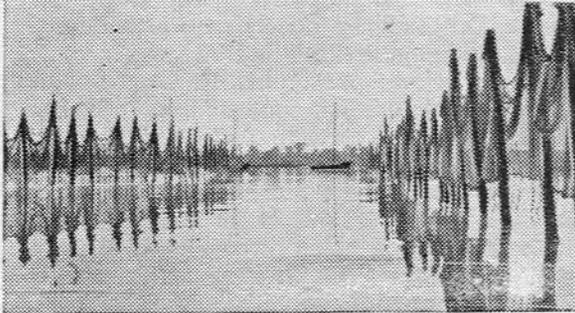
Der neue Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Geheimrat Prof. Dr. Leopold Wenger wurde als Nachfolger des verstorbenen Geheimrats Dr. von Goebel zum Vorsitzenden der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt



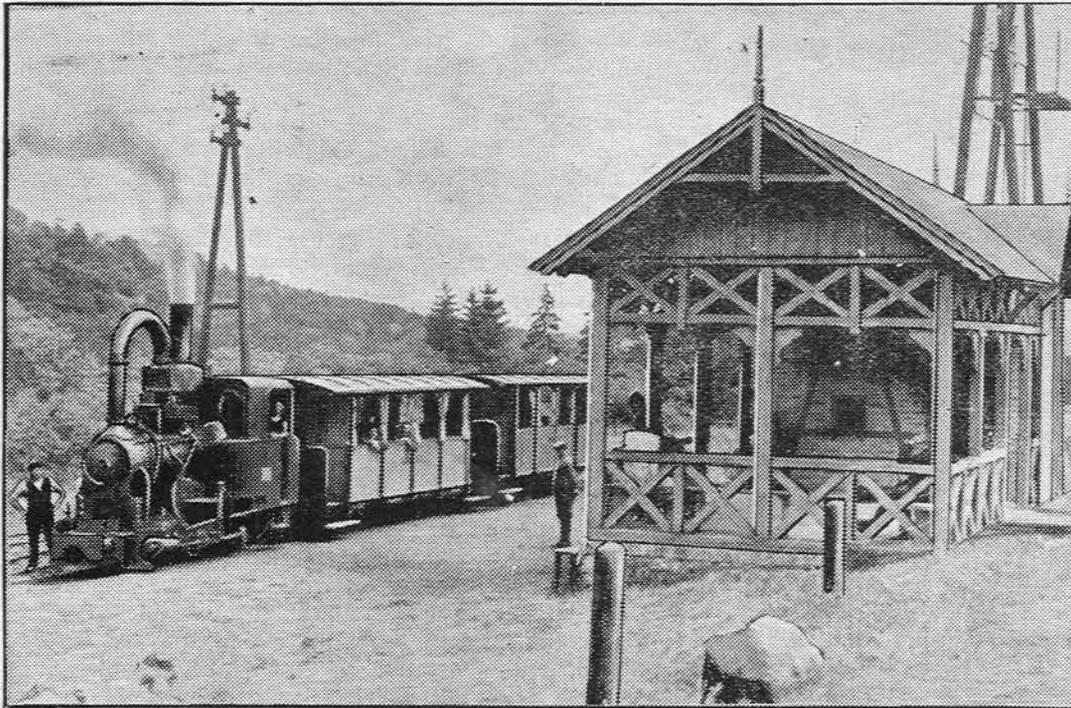
Die Langemarck-Gedächtnisfeier der Berliner Studentenschaft

Die Fahnen-Abordnungen der Regiments-Bereinigungen des alten Heeres und Hunderte von Chargierten der studentischen Korporationen umsäumen die Rednertribüne, von der in erhebenden Ansprachen der Tausenden akademischer Kriegsfreiwilliger gedacht wurde, die im Herbst 1914 mit dem Gesang des Deutschlandliedes todesverachtend gegen die feindlichen Linien anstürmten. Unser Bild gewährt einen Blick auf die Gedenkfeier in der riesigen Tennishalle in Berlin-Wilmersdorf.



Die Fischer des Frischen Haffs greifen zur Gelbthilfe

Die Fischer des Frischen Haffs befinden sich seit Auftreten der geheimnisvollen „Haffpest“ in ständig wachsender Verzweiflung. Nicht nur, daß sie selbst unter der Krankheit leiden, sondern die von ihnen gefangenen Fische werden nicht mehr abgenommen, da sich nach ihrem Genuß dieselben Krankheitserscheinungen bei den Käufern einstellen. Die Fischer, die körperlich und wirtschaftlich in äußerster Not sind, drohen nunmehr, den Stichkanal, durch den die Abwässer einer Zellstoff-Fabrik in das Haff gelangen, zuzuschütten, um einer weiteren Vergiftung des Haffbodens vorzubeugen. Nebenstehendes Bild zeigt: oben links: Arbeitslose Haff-Fischer; unten: Netze, die seit Wochen nicht mehr zum Fang ausgeworfen wurden. Rechts: Der Stichkanal der Königsberger Zellstoff-Fabrik, durch den nach Ansicht der Fischer die Giftstoffe in das Frische Haff gelangen.

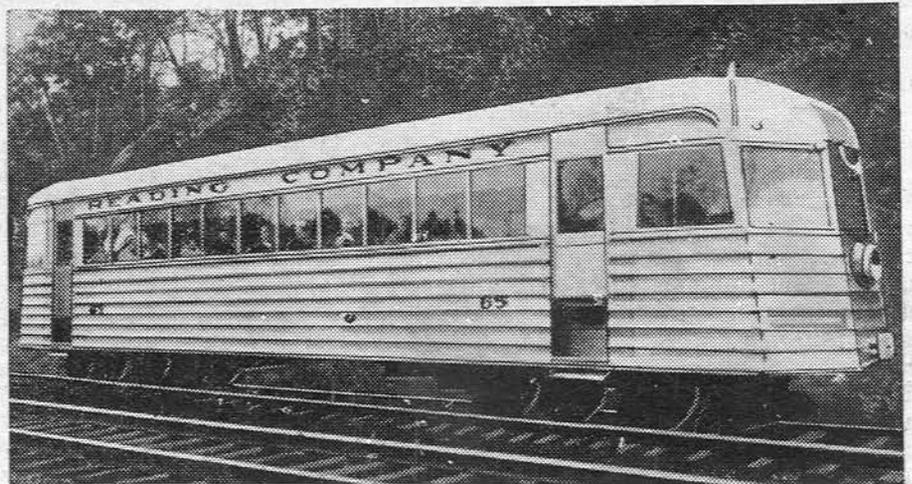


Die älteste Eisenbahn Europas

Diese Urväter-Eisenbahn (nebenstehendes Bild) mit ihrer ebenso winzigen wie unförmigen Lokomotive, verkehrt noch heute bei Misko in Ungarn. Lokomotive und „Wagenpark“ können auf ein Alter von über 70 Jahren zurückblicken.

Amerikas erster „Schienenzepp“

Der erste Motor-Triebwagen auf Gummirädern (nebenstehendes Bild), der jetzt in Philadelphia in Dienst gestellt wurde. Er hat eine ähnliche Form wie der Schienenzeppelin, aber keine Propeller als Antrieb. Bei günstigem Ausfall der Probefahrten sollen mehrere hundert solcher Wagen in den Verkehr eingestellt werden, um vor allem die weiten Strecken, die in Amerika oft durch sehr dünn besiedeltes Gebiet führen, zu befahren.



mand mehr den Hof zu nehmen vermag, und darum sollst zum Montag auch die Einzugsred halten dürfen, wenn der Schmuggelgruhlsludwig den Willkommen hält!"

Der Klapperbein hatte gar keine Miene gemacht, die Verächtung des Papiers zu verhindern. Er lächelte jetzt noch ebenso siegesgewiß wie zuvor, als er antwortete:

"O du Wunder von Bosheit und Niederträchtigkeit, konntest dir denn nicht denken, warum ich dir das Papier so gern gegeben hab? Es war die letzte Prüfung, die ich mit dir vorgenommen hab; du hast sie nicht bestanden und sollst darum wieder der Schmuggelguster sein. Womit willst du denn beweisen, daß das Gut dein Eigen ist und daß ich dir's geschenkt hab?"

"Ich hab's ja allen auf dein Geheiß so sagen müssen, und das ganze Dorf weiß es von Anbeginn nicht anders. Womit willst du beweisen, daß es nicht so ist?"

"Ich hab's vom Vater ererbt, das weiß jedermann, und aus meinem Mund hat noch nie ein Mensch vernommen, daß ich dir's zum Geschenk gegeben hab."

"Ich werd's beschwören! Und außerdem hab ich die Unterschrift, daß du der Mörder bist. Versuchs doch, mich zu vertreiben!"

"Das werd ich nicht nur versuchen, sondern gewiß und wirklich tun! Hörst du, wie die große Glock neunmal anschlägt? Das ist das Zeichen vom heiligen Vaterunser. Jetzt wird der Gruhl in die Erd gesenkt und der Pfarrer betet über seiner Leich. Ich weiß nicht, was du in seiner letzten Stunde mit ihm vorgenommen hast; aber sein Verführer und Mörder bist gewesen, und er wird dich in der Ewigkeit verklagen. Ich hingegen hab's nicht nötig, auch bis dahin zu warten, sondern werd gleich jetzt das Gericht mit dir beginnen. Deine Verschreibung hast mir zerrissen; gib nun auch die meinige heraus!"

"Geh fort und laß dich nicht länger auslachen!"

"Gib sie heraus!"

"Du bekommst sie nicht!"

"So nehm ich sie mir selber!"

"Weißt so genau, wo sie liegt?" lachte er.

"Sehr genau!"

"So hat dir's wohl davon geträumt? Oder bist vielleicht gar hinauf zum Herrgottle gegangen und hast gefragt?"

"Hobuschguster, dein Hohn trifft grad die richtige Stell! Ja, vom Herrgottle hab ich's erfahren, und dem hats der Ludwig in seinem Brief erzählt. Er hat gesehn, wo der Wechsel lag, und dort wird wohl auch das andre zu finden sein. Die Schlechtigkeit ist sich nur immer selbst zum Schaden. Paß auf, wohin ich greifen werd!"

Er trat an die Wand und streckte die Hand nach dem Schränkchen aus. Im Augenblick stand der Richter an seiner Seite.

"Wags, Spitzhub, dich an meinem Eigentum zu vergreifen!"

"Ich darfs tun, denn du hast mir das meinige vernichtet!"

"Nimm die Hand vom Kasten fort, sonst schlag ich dich nieder und laß dich nachher einschließen. Was du versuchst, ist nicht nur Diebstahl, sondern gar der gewaltsame Raub!"

"Die Schrift ist nicht mehr dein Eigentum, sondern das meinige; drum nehm ich sie. Geh fort, sonst bekommst den Herrgottselhieb zum zweitenmal!"

"Meinst, daß du ihn zusammenbringst?" fragte er, nach ihm fassend.

"Merks selbst!" lautete die Antwort, und mit ihr zugleich fiel die Faust auf Gusters Kopf nieder.

Der Betroffene sank lautlos zur Erde. Vermochte der Klapperbein noch jetzt eine solche Hand zu führen, so mußte er in seinen bessern Jahren ein wahrer Riese gewesen sein. Unbekümmert um den am Boden Liegenden zog er den Schrank aus der Wand und untersuchte die Vertiefung. Sie enthielt jetzt nur drei ineinandergesteckte Papiere. Das erste war der Wechsel; er legte ihn an den Ort zurück. Das zweite war das Gesuchte; es enthielt das Bekenntnis, daß er Elsa Hobusch, die Totengräberstochter, in den Schacht gestürzt habe; er steckte es zu sich. Nun warf er einen Blick auf das dritte; es war dasjenige, das der Schmuggelgruhl dem Richter zurückgegeben hatte. Raum hatte sein Auge die ersten Zeilen entziffert, so trat er

mit einem Ausruf des höchsten Erstaunens zu dem am Fenster stehenden Tisch, wo er die vergilbten Schriftzüge besser zu erkennen vermochte.

"Herr, mein Heiland, was ist das? Steht das wirklich hier geschrieben, oder ist's nur ein Traum, den ich hab?"

Mit schlichter Bier verschlang er förmlich ein Wort nach dem andern; seine Augen öffneten sich weit und weiter; seine hohlen, bleichgrauen Wangen färbten sich rot und immer röter. Sein Atem ging fliegend; seine buchstabierenden Lippen bebten; sein Angesicht strahlte hell und heller, als enthalte jede einzelne Silbe ein Himmelreich für ihn, und als er das Ende erreicht hatte, preßte er das alte, vielbeschmutzte Papier mit sprachloser Inbrunst an die Brust und es ging eine Aufregung durch seinen über den Tisch sinkenden Körper, die sich endlich in einem erschütternden, krampfhaften Weinen Luft machte.

So lag er lange Zeit. Da regte es sich leise hinter ihm; er bemerkte es nicht. Der Schlag war doch nicht so kräftig gewesen, wie derjenige des Herrgottselhiefs droben auf der Halde; der Richter kam wieder zu sich. Er öffnete die Augen, blickte verwundert und nachsinnend um sich und sah den weinenden Mann über die Platte des Tisches gebeugt. Dieser Anblick brachte ihm das Bewußtsein der gegenwärtigen Lage zurück. Er erhob sich vorsichtig und trat leise hinter den Schluchzenden. Einen Blick auf das Papier werfend, hatte er es im nächsten Augenblick ergriffen und machte Miene, es zu zerreißen wie das vorhergehende. Er kam nicht dazu. Der Beraubte drehte sich blitzschnell ihm zu und ergriff seine Hände mit solchem Druck, daß er die Schrift mit einem Schmerzensruf fallen ließ. Sofort hatte der Klapperbein sie aufgehoben und in die Tasche verborgen.

"Halt, Hobuschguster, solch einen Schatz laß ich mir nimmer rauben! Also darum kannst den Namen Elsa nicht erhören, weil du ihr —"

"Bist still jetzt auf der Stell — oder ich —"

"Tu nicht so grausam mächtig, Schwestermörder; der Stachel ist dir genommen! Du bist der Geier, dem seine Krall verschnitten ist, und wirst jetzt Rechenschaft ablegen, hörst, jetzt sogleich!"

"Rechenschaft? Dir etwa?" grollte es halb wütend, halb furchtsam aus Gusters Mund hervor.

"Ja, mir! Oder meinst etwa, daß ich dich nicht bezwingen kann? Den selben Spieß, den du bisher gegen mich gerichtet hast, lehr ich um gegen dich, und weh dir, wenn du dich nicht freiwillig unterwirfst! Ich nehm die fürchterliche Tat, die bisher auf meiner Seel gelastet hat, von ihr herunter und werf sie auf die deinige. Schmuggelguster, du hast die Elsa —"

"Halt ein, und laß den Namen fort, sonst sollst mich kennenlernen!"

"Da kommst zu spät; ich kenn dich schon genug und bin nicht mehr bang vor dir. Du hast die Elsa, hörst wohl, die Elsa, die Elsa" — er faßte ihn mit mächtigem Griff an den Schultern, hielt ihn fest, daß er sich fast nicht zu rühren vermochte, und rief ihm das Wort langsam und mit schwerer Betonung ins Gesicht — "du mußt's hören, und wenn die Angst dir die Augen aus dem Kopf hinaustreibt; du hast die Elsa ermordet, die deine eigene Schwester war! Hier in meiner Brusttasch steht geschrieben, ausführlich und genau, und du hast es dem Schmuggelgruhl unterzeichnen müssen, grad so, wie du's von mir erzwungen hast. Bist etwa feig geworden, es zu leugnen?"

"Laß los, Anton, und bring das Wort nicht wieder, so bin ich vielleicht zum Reden bereit!"

"Zu reden brauchst nicht viel, ich hab genug gelesen. Du bist ein Schaudermensch, daß man dich fliehn und meiden möcht wie Teufelspud. Du hast mich belogen und betrogen, hast mich in Ketten und Banden geschlagen, hast mir mein Herz vergiftet und die Sonn meines Lebens ausgelöscht. Deine Schuld hast auf mich gelegt und damit Schacher und Wucher getrieben bis auf den heutigen Tag; aber dein schändlich Tun hat um Rach emporgeschrien zum Himmel, bis der Herrgott dareingeschaut und dich nun endlich unter sein Schermesser genommen hat. Grad da, als du am sichersten warst und den einzigen Zeugen noch im Tod betrügen wolltest, da hast dich selbst betrogen und der Straf in die Hand gearbeitet. Nun ist die Lüg entdeckt, die Ketten sind zerrissen, mein Herz wird wieder hell, und die Tag, die ich noch

zu leben hab, dürfen hell und freundlich sein. Es gibt einen Richter, der im Verborgenen waltet und aller menschlichen Berechnung lacht; ihm bist verfallen, und bis er sein Urteil spricht, hat er dich einstweilen in meine Hand gegeben. Was meinst, was ich mit dir tu?"

Der Befragte schwieg; er blickte starr und unentschlossen vor sich nieder. Es entstand eine Pause, und dann klang es merklich milder:

„Hobuschguster, du hast den Richterbauers-Anton zum Klapperbein gemacht; benutz die Freud, die er in diesem Augenblick fühlt, sonst findest du kein Erbarmen! Warum hast du die Tat begangen?"

„Ich hab sie nicht begangen, denn ich hab sie nicht gewollt, sondern der Stoß, der die — der Stoß galt einem andern“, lautete die zögernde Entschuldigung. Der harte, gewissenlose Mann hatte mit seinem verstörtem Angesicht jetzt Ähnlichkeit mit einem wilden Tier, das sich mit ohnmächtigem Grimm gegen einen überlegenen Gegner sträubt. Er suchte in seinem Innern nach einer Waffe, sein Sinnen schien vergebens zu sein.

„Einem andern? Ah, jetzt wirds vollends licht in mir; dieser andre war ich! Ists so richtig?"

Es dauerte eine Weile, bis die Antwort kam. Ein eigentümlich lauender Zug glitt über Gusters Gesicht. Er hatte die Waffe doch noch gefunden.

„Wärs ein Wunder, Anton? Denk nach, was du mir stets zu Schad gewesen bist!"

„Ein Wunder — nein, bei dir ist's feins! Die Zech gehört zum Richterhof, und da Elsa und ich uns nicht nehmen sollten, so hatten wir da oben unser Stelldichein. Drum muß ich euch und eure Niederlag aus dem Schacht vertreiben, damit wir nicht verraten würden. Das hat mir die Pascher zum Feind gemacht, und sie sind gar einmal über mich hergefallen, so daß ich nur mit großer Not davongekommen bin. Einen hab ich dabei mit dem Messer niedergestochen; ich konnt nicht anders. Du lagst damals frank darnieder, sonst hätt ich euch vielleicht doch noch gelitten.“

„Ich war der Anführer und lag nur zum Schein. Es galt ein großes Geschäft, und ich wollt den Verdacht von mir fort-

lenken. Nachher aber wurde aus dem Schein die Wirklichkeit, denn der, den du gestochen hast, bin ich gewesen.“

„Du? So ist der Stoß, der mir gegolten hat, aus Rach und Vergeltung geschehn?"

„Vielleicht mit. Es kam noch ein andres dazu. Wir wollten aus der Zech fortziehn und unsere Borrät weg schaffen. Das Brett war von dem Loch fort und auf die Seit gelegt; die Männer befanden sich unten, und ich und der Gruhl hielten die Strickleitern. Da kamst du mit — mit — mit dem Mädchen.“

„Ists so gewesen? Ich hatt sie hinaufbestellt, um sie zu bitten, heimlich mit mir nach Amerika zu gehn, weil wir uns hier nicht haben konnten. Sie aber war zu brav und hat nicht eingewilligt. All mein Zureden war vergeblich. Da ist mir um ihren Besiß gar bang geworden, und ich hab ihr gedroht, sie in den Schacht zu stoßen, wenn sie nicht mitgeht. Gott ist mein Zeug, ich hätt's nimmermehr getan! Ich hab sie bloß zur Zusag bewegen wollen und nicht gehnt, daß das Mundloch offen sei; es war ganz finster in dem Zechenhäusle. Ich rang zum Schein mit ihr und trieb sie näher an das Loch, in das sie doch nicht fallen konnt.“

„Ich hab gemeint, du tufts im Ernst, bin still herangeschlichen und hab nach dir gestochen.“

„Guster, es ist genug. Denken muß ich an diese schreckliche Stund allezeit, an jedem Augenblick, aber von ihr reden, das kann ich nicht weiter! Ich trieb ein frevles Spiel, und du — du hast ihren Tod nicht gewollt, bist aber doch der Mörder, der meinige und der ihrige. Ich möcht es dir nicht anrechnen; aber was du dann weiter an mir verbrochen hast, das ist unerhört, das kann ich dir nicht vergeben, das ist der langsame und tausendfache Mord an Leib und Seel! Ich hab mich dir und du hast dich dem Gruhl verschreiben müssen, und dann bist zwischen uns beiden gestanden und hast uns betrogen um Güter, die höher sind als Leib und Leben oder Hab und Gut. Mir vermagst nichts wiederzuerstatten, aber die Sünd an ihm, die versuch an seinem Sohn zu fñhnen. Gib ihm den Wechselbrief zurück! Ich weiß nun sicher, daß er falsch ist!"

„Wenn du mir den Hof läßt!"

(Fortsetzung folgt.)

Gedenket der Toten!

Hie zum Rärchhuf loßt uns giehe —
weit naus zu dann stillen Ort.
Loßt uns aus dar hast entfliehe,
suchen Ruh' un Frieden dort,
weilen an dann schlichten Hügeln,
die dos Liebste decken zu;
wu's uns fortträgt — wie mit Flügeln,
bis kimmt aller Schmarz ze Ruh'.

Stille Ahdacht loßt uns halten,
trauern üm entschwindnes Glück,
rufen all die lieb'n Gestalten
noch amol ins Laam zerück;
denken an vergangne Zeiten,
wu noch 's Glück uns hot gelacht —
an die Schmarzen, Qual'n un Leiden,
die se duldend zugebracht.



Wie sich segnend ihre Hände
über uns hoom ausgespannt,
eh' dar letzte Kampf ze Ende
un ihr Herz dann stille stand.
Niemols loßt uns dos vergassen! —
Ruht ihr Leib in kühler Ard',
läßt sich erscht die Lieb' ausmassen,
die de Lutten sei noch wart.

Schmückt mit Kränzen, deckt mit Blüten
ihre letzte Ruhestatt,
dort in dann schin'n Rärchhufsfrieden,
dicht von Baam un Strauch beschatt' —
Draußen an dann stillen Hügeln
schöpft eich Kraft, faßt frischen Mut;
dann halft ihr dos Wort besiegeln:
„Lieb' is stärker als dr Tod.“

Bernh. Brückner, Leipzig.



Alles ist Saat.
Alles, das hinjinkt in Nacht,
Schickt seine Kraft in's All.